Leben an der Klippe

Im Dorf Newtok in Alaska reißt der Fluss immer mehr Erde vom Ufer ab. Wie lange können Bernard und seine Familie noch dort wohnen?

Text: Martin Theis
Fotos: Sascha Montag



Noch nutzen Bernard (beim Sprung) und seine Freunde das Flussufer als Spielplatz.



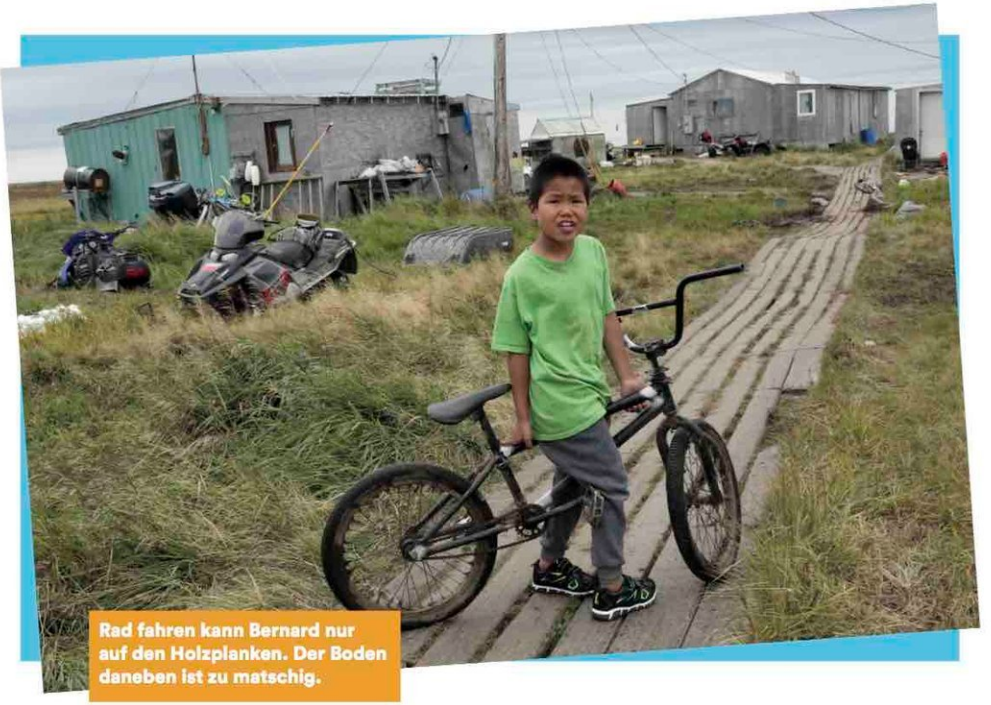
Das ist Alaska:

Alaska ist ein Bundesstaat der USA. Er liegt ganz im Norden Amerikas und grenzt an Kanada. Obwohl Alaska die größte Fläche aller amerikanischen Staaten besitzt, leben dort nur rund 750 000 Menschen. Das sind weniger als in Köln. Weite Teile von Alaska sind Küsten, Gebirge und Sumpflandschaften, wo man nicht gut wohnen kann.

Ein schrilles Pfeifen ist zu hören: Bernard hockt hinter dem Haus seiner Familie, presst sich einen Grashalm zwischen die Lippen und bläst darauf. Neben ihm im Gras sitzt sein bester Freund William. Die beiden Jungs schauen in Richtung des Flusses, der nicht weit vom Haus entfernt vorbeirauscht. »Das Wasser kommt immer näher«, sagt Bernard. »Übernächstes Jahr erreicht es unser Dorf.« William überlegt einen Moment. Dann sagt er: »Vielleicht auch schon nächstes Jahr. Wenn es so weit ist, müssen wir umziehen.« →



Nach und nach spült der Fluss die Küste fort. Bald wird er die ersten Häuser erreichen.



Rad fahren kann Bernard nur auf den Holzplanken. Der Boden daneben ist zu matschig.

→ Bernard und William sind beide 8 Jahre alt. Die Jungs wohnen im Westen von Alaska, im Dorf Newtok. Hier leben rund 400 Menschen. Die meisten Familien haben nur kleine Hütten oder Häuser. Oft schlafen mehrere Kinder und Erwachsene zusammen in einem Raum.

Die Menschen in Newtok gehören zum Volk der Yupik. Das lebt schon seit vielen Hundert Jahren in dieser Region. Nun allerdings gibt es in Newtok ein Problem: Der Fluss Ningliq, der hier vorbeifließt, wird immer breiter und gewaltiger. Und das Stückchen Land, auf dem das Dorf liegt, wird immer kleiner.

Das sieht man, wenn man Bernard und seine Freunde zum Rand des Dorfes begleitet. Der Weg, über den sie mit ihren Gummistiefeln rennen, ist aus Holzplanken gezimmert. Er sieht aus wie ein langer Bootssteg, der die Häuser miteinander verbindet. Daneben kann man nicht gut laufen: Die Erde ist dort so weich und matschig, dass man mit den Füßen einsinken würde. Wenn viel Regen fällt, verwandelt sich der Boden in eine einzige große Matschpfütze. Deshalb gibt es auch keine Straßen in Newtok.

Die Schule, an der die Freunde nun vorbeikommen, ist auf dicke Metallpfosten gebaut, die tief in die Erde gebohrt sind. Es sieht aus, als stehe das ganze Gebäude auf Stelzen. Die hohen Pfosten braucht es, um bei Hochwasser trocken zu bleiben. Denn nicht weit entfernt liegt das Ufer des Ningliq.

Wie am Meer gibt es hier Ebbe und Flut. Wenn der Wind bei Flut die Wellen aufpeitscht, spritzt das Wasser manchmal bis an die Fenster einiger Häuser. Außerdem trägt der Fluss Stück für Stück die Erde ab und reißt immer wieder große Brocken Land mit sich. Bernard kennt das Fachwort dafür: Erosion.

Über die Erosion wird im Dorf viel geredet. So wie auch über den matschigen Boden und die Überschwemmungen. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass es auf der Erde immer wärmer wird. Dafür sind vor allem die Menschen verantwortlich. Sie verbrennen viel Kohle, Erdgas und Erdöl, zum Beispiel in Fabriken, zum Heizen oder beim Autofahren. Dabei entsteht ein Gas, das die Wärme der Sonnenstrahlen einfängt. Für die Umwelt hat das schwere Folgen: Gletscher schmelzen, und der Meeresspiegel steigt an.

In Alaska taut außerdem eine Eisschicht auf, die ungefähr zwei Meter unter der Erdoberfläche liegt. Früher blieb sie das ganze Jahr über gefroren, im Sommer wie im Winter. Das hat die Erde so fest gemacht, dass man darauf laufen konnte, ohne zu versinken. Jetzt aber ist sie weich geworden.

Als Bernard und seine Freunde das Ufer erreichen, ist dort gerade Ebbe. Das Wasser hat sich aus dem Flussbett zurückgezogen. Die Kinder laufen am Ufer entlang. Dabei müssen sie aufpassen, denn der Boden ist voller Risse – dort können Erdbrocken abstürzen.

Die Freunde entdecken eine breite Plastikplane. Die führt über den Hang bis hinunter ins Flussbett, wie eine Rutsche. Als Bernard sie sieht, überlegt er nicht lang: Er nimmt Anlauf und springt, so weit er kann. Mit dem Po landet er auf der Plane und rutscht auf ihr hinunter ins Flussbett. Die anderen rutschen gleich hinterher.

Auf der anderen Seite des Flusses ragen einige Hügel aus dem Nebel. »Da ist unser neues Dorf. Es heißt Mertavik«, sagt Bernard. Die Bewohner von Newtok haben darüber abgestimmt, dass dort ihr neues Zuhause sein soll. Denn Mertavik liegt auf der Insel Nelson, und die →



Bernard macht Hausaufgaben. Er schläft mit mehreren seiner fünf Geschwister in einem Raum.

→ besteht aus Vulkangestein. Das kann nicht von Wind und Wasser weggerissen werden. Deshalb hoffen die Menschen von Newtok, dass sie dort sicher leben können.

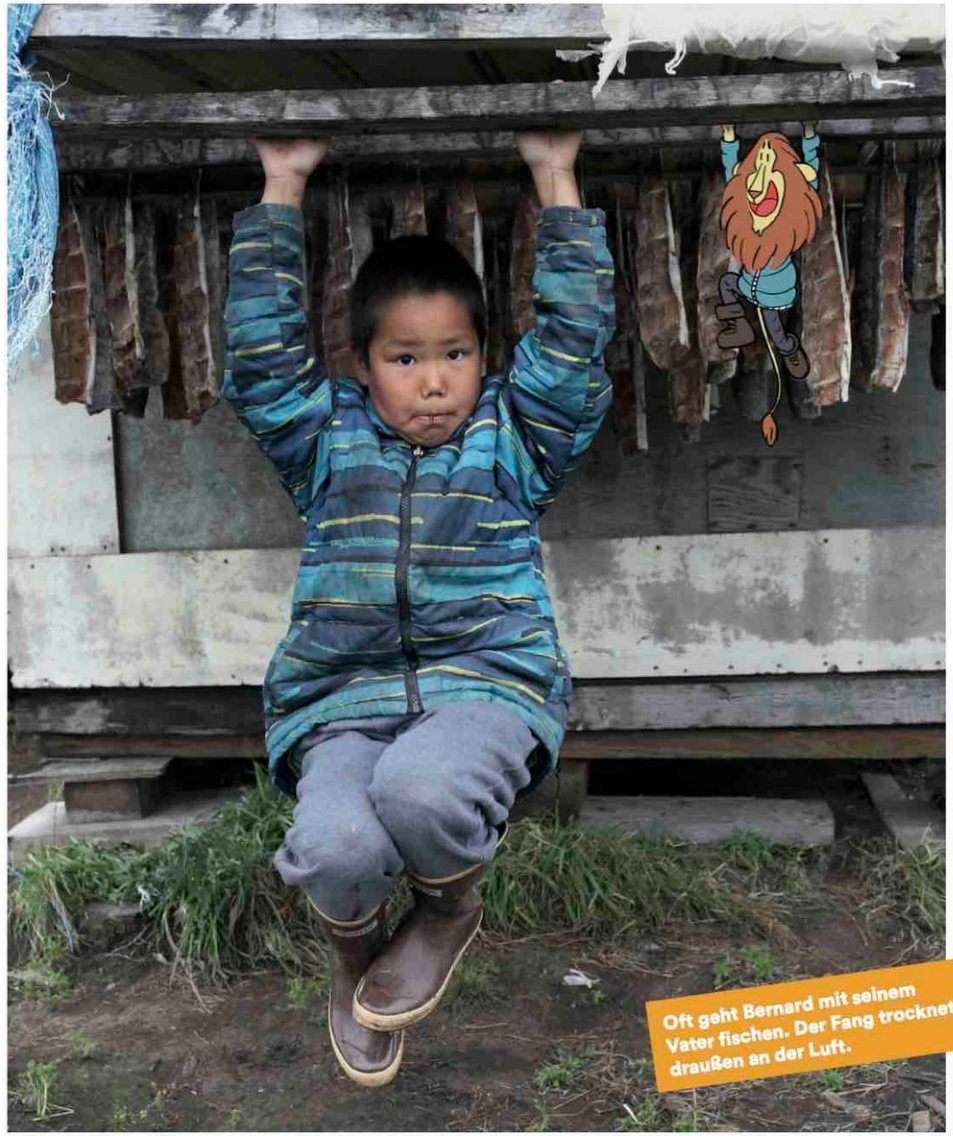
Ihren Umzug haben sie schon vor rund zwanzig Jahren beschlossen. Trotzdem stehen in Mertavik erst vier Häuser. Es ist aufwendig und teuer, die Baumaterialien herzuschaffen, weil Schiffe extra in diese abgelegene Gegend fahren müssen. Ob die Regierung Geld dazugibt, ist nicht klar. Aber allein haben die Bewohner von Newtok nicht genug Geld, um das ganze Dorf neu aufzubauen. Also bleiben die meisten erst einmal, wo sie sind.

Auch Bernards Oma wohnt noch in Newtok, dabei gehört ihr eines der Häuser in Mertavik. Aber sie möchte in der Nähe ihrer 14 Enkel bleiben. Bernard besucht sie nach dem Spielen. Sie erwartet ihn mit Eskimo-Eiscreme. So nennen die Yupik Eis aus Beeren, die sie in der Umgebung sammeln.

Bernard weiß noch nicht, wann seine Familie umziehen wird. Er war aber schon im neuen Dorf und hat festgestellt: Auf dem festen Boden dort kann man sehr gut spielen. Und man bekommt nicht so schnell nasse Füße wie im Matsch von Newtok.

Das Volk der Yupik:

Die Yupik sind Ureinwohner der Region um den Nordpol. Früher zogen sie umher und hatten keine festen Häuser. Sie lebten von dem, was sie jagten und sammelten. Als Alaska 1959 ein Teil der USA wurde, mussten sie sich anpassen und ihre Kinder zur Schule schicken. Um die Schulen herum entstanden Dörfer. Heute sprechen die Yupik in Alaska Englisch, aber auch ihre eigene Sprache. Sie haben traditionelle Tänze und Gesänge. Jungs gehen mit ihren Vätern schon als kleine Kinder Robben und Eiche jagen oder Fische fangen.



Oft geht Bernard mit seinem Vater fischen. Der Fang trocknet draußen an der Luft.

Fotos & Text: Sascha Montag & Martin Theis/Zeitenspiegel